

Aus dem Inhalt:

Farb-Töne im Bürgerhaus

Die Jahresausstellung der geistig behinderten Kinder und Jugendlichen der Liacon ist in Hilden fest etabliert. *Seite 10*

Besuch aus China

Eine Expertendelegation aus der Provinz Zhejiang besichtigte das neue Wohnhaus in Hilden. *Seite 11*

Sprung ins kalte Wasser

Wie Felix und seine Mitstreiter vom Heckenwinkel Catering eine besondere Aufgabe meisterten. *Seite 12*

Wann Kinder zahlen müssen

Was müssen die Kinder beitragen, wenn ihre Eltern in eine Pflegeeinrichtung ziehen? Antworten von einem Rechtsanwalt: *Seite 14*

Vier Glocken für Einbrungen

Vor fast 100 Jahren wurde die Kirche der Graf-Recke-Stiftung gebaut. Zu ihrer Einweihung läuteten in ihrem Turm Bronzeglocken. Wenn im nächsten Jahr das Kirchenjubiläum gefeiert wird, läuten im Turm wieder Bronzeglocken. Die sind aber gerade erst 30 Jahre alt. Die Geschichte dazu lesen Sie ab Seite 4.





Petra Skodzig,
Vorstand

Ein Jahr des Auf- und Umbruchs

Liebe Leserin, lieber Leser,

das fast abgelaufene Jahr 2009 war sowohl für unsere Stiftung und die angeschlossenen Einrichtungen als auch für mich persönlich als neuer Vorstand ein Jahr des Auf- und Umbruchs. Zahlreiche notwendige Projekte und Maßnahmen konnten eingeleitet und bereits erfolgreich zum Abschluss gebracht werden. Lassen Sie mich beispielhaft nur einige nennen.

Wir haben die neue Organigrammstruktur mit personellen Veränderungen in Aufsichtsrat, Kuratorium, Vorstand und Stiftungsverwaltung umgesetzt und unseren öffentlichen Auftritt mit frischen Farben und neuen Namen der Geschäftsbereiche modernisiert.

Wir haben zur Verbesserung der internen Kommunikation eine Intranetlösung implementiert und mit dem ersten Infomarkt der Graf-Recke-Stiftung eine neue Plattform zur Information und zum Austausch geschaffen.

Durch die Kooperation mit der Kaiserswerther Diakonie im Bereich der Speiserversorgung unserer Altenhilfeeinrichtungen Walter-Kobold-Haus sowie Zum Königshof gehen wir neue Wege zur Gewinnung von Synergien und zur Absicherung der Marktposition in unseren Einzugsgebieten.

Die umfangreichen Vorbereitungen zu unserer Mehrjahresplanung haben mit der Umsetzung des Abrisses des Hochhauses auf dem Areal des Dorotheenparks in Hilden begonnen.

Mit der Verlagerung des Historischen Stiftungsarchivs in angemessene Räumlichkeiten haben wir dafür gesorgt, dass unschätzbare Werte und Erinnerungen erhalten bleiben und künftig adäquat zugänglich gemacht werden können.

Auch im vor uns liegenden Jahr 2010 stehen wir vor großen Herausforderungen, die wir nur gemeinsam mit Unterstützung unserer Freunde, Förderer sowie Geschäftspartner und der Mitarbeitenden werden erfolgreich in Erfüllung unseres Stiftungsauftrages umsetzen können. Ganz im Sinne unseres Claims: Das Leben meistern.

So gilt mein ganz besonderer Dank den Freunden, Förderern, Geschäftspartnern sowie unseren Mitarbeitenden, die uns im Geschäftsjahr 2009 auf dem gemeinsamen Weg begleitet haben und die uns ihre Verbundenheit und Unterstützung auch im Jahr 2010 zuteil werden lassen. Diesen Dank möchte ich verbinden mit den besten Wünschen für ein frohes, besinnliches Weihnachtsfest und ein gutes, gesundes, erfolgreiches Jahr 2010 mit neuen Perspektiven und spannenden Aufgaben.

Mit herzlichsten Grüßen und den besten Wünschen

Ilse Petra Skodzig

Wer wir sind und was wir tun

Die Graf-Recke-Stiftung ist eine der ältesten diakonischen Einrichtungen Deutschlands. 1822 gründete Graf von der Recke-Volmerstein ein „Rettungshaus“ für Straßenkinder in Düsseldorf. Zur Kinder- und Jugendhilfe kamen die Behindertenhilfe (1986) und die Altenhilfe (1995) hinzu. Heute besteht die Stiftung aus dem Geschäftsbereich **Graf Recke Erziehung & Bildung** in Gestalt der Tochtergesellschaft Educon GmbH und der beiden Förderschulen sowie den Geschäftsbereichen **Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik** und **Graf Recke Wohnen & Pflege** samt Dorotheenpark gGmbH Seniorenzentrum in Hilden. Zur Stiftung gehören auch die Ev. Kirchengemeinde bei der Graf-Recke-Stiftung in Wittlaer-Einbrungen und die Dienstleistungsgesellschaft DiFS GmbH.

Alle Informationen und aktuelle News aus der Graf-Recke-Stiftung finden Sie auf unserer Homepage: www.graf-recke-stiftung.de

Drei Tage Weihnachtsmarkt

Die Arbeits- und Ergotherapie des Sozialpsychiatrischen Verbunds präsentierte und verkaufte Selbstgemachtes.



Selbstgemachtes vom Schmuck bis zum Würstchen beim Weihnachtsmarkt des Sozialpsychiatrischen Verbunds.

Foto: Fahmeier

Für den alkoholfreien Glühwein war es eigentlich zu warm, aber das tat der Stimmung beim Weihnachtsmarkt des Sozialpsychiatrischen Verbunds keinen Abbruch. An drei Tagen wurden im Innenhof zwischen den alten Gebäuden des denkmalgeschützten Ensembles an der Grafenberger Allee Produkte aus der Arbeits- und Ergotherapie der Häuser in Düsseldorf und Kaarst verkauft, zum Beispiel Weihnachtsgestecke, Töpferwaren und Schmuck.

Außerdem gab es selbstgemachte Waffeln, Glühwein, Würstchen und selbstgebackene Plätzchen. Die Organisatoren freuten sich über viel positives Feedback von Nachbarschaft und Angehörigen und die Bewohner des Sozialpsychiatrischen Verbunds standen an den Verkaufsbuden für Fragen zur Herkunft und Herstellung ihrer eigenen Produkte gerne zur Verfügung. Auch im nächsten Jahr soll es wieder einen dreitägigen Weihnachtsmarkt geben.

Kita-Markise wurde feierlich ausgefahren



Spender und Mitarbeiter fahren gemeinsam die Markise der Kindertagesstätte aus.

Foto: rbd

Die Kinder der Kindertagesstätte Einbrunnen hatten am Erntedanksonntag einen großen Tag: Im Anschluss an den von ihnen mitgestalteten Gottesdienst in der Kirche der Graf-Recke-Stiftung wurde gemeinsam mit den Gottesdienstbesuchern eine neue Sonnenmarkise eingeweiht. Nach dem Familiengottesdienst luden Kita-Leiterin Ankie Thiele und Pfarrer Dietmar Redeker zur Übergabe der Spende ein. Angeschafft wurde der Sonnenschutz im Außenbereich

der Kindertagesstätte mit Unterstützung der KD-Bank, der Bezirksvertretung und der Familie Wilhelmi. Glücklicherweise schien tatsächlich die Sonne, und der am Vortag noch böige Wind hatte nachgelassen, so dass Bezirksverwaltungsleiter Werner Jacob, der inzwischen zum Bezirksvorsteher gewählte Ulrich Decker, Bezirksvertreter Joachim Heber und Educon-Geschäftsführer Jürgen Peters die Markise ebenso gefahrlos wie feierlich ausfahren konnten.

Gesundheitstag der Graf Recke Wohnen & Pflege

Zum vierten Mal lud die Graf Recke Wohnen & Pflege zum Gesundheitstag ein, bei dem sich der Geschäftsbereich und Kooperationspartner vorstellten. Mit dabei waren die AOK, die Malteser Apotheke, das Sanitätshaus Böge, der Pflegeausstatter Wissner-Bosserhoff, Fußpflege Blumberg und Hörgeräte Geers sowie der Förderverein des Hauses, vertreten unter anderem auch von Enkeln des Namensgebers Walter Kobold, und die Dienstleistungstochter der Stiftung, die DiFS GmbH.



Foto: Künstele

Themen der drei Fachvorträge waren Schutzimpfungen für Senioren, Heimkosten und Demenz. Viele Besucher nutzten auch die Selbsterfahrungs-möglichkeit im „Age explorer“: Der Altersanzug des Meyer-Henschel-Instituts ermöglichte binnen weniger Minuten eine Zeitreise ins Alter. Mit Hilfe von Gewichten, Bandagen, Handschuhen und Helm wurden die Gäste mit gesundheitlichen Problemen des Alters konfrontiert – ein Erlebnis, eindrucksvoller als jede Theorie. Einrichtungsleitung Birgit Kleekamp konnte das nach Selbsttest nur bestätigen: „Ich war froh, als ich wieder in mein gewohntes Leben wechseln konnte.“

Bei einem Glas Wein und Häppchen mit Matjestartar oder Käsecreme hatten die Besucher Gelegenheit zur kulinarischen Pause. Musikalisch wurde der Tag von Axel Karden mit seinem Saxophon begleitet. Die Tombola der Fußpflege Blumberg brachte 150 Euro ein und kam bereits den Bewohnern des Walter-Kobold-Hauses in Form von neuen Beschäftigungsmaterialien zu Gute. (Petra Hantusch)

Vier Glocken für Einbrungen

Die Kirche der Graf-Recke-Stiftung wird 2010 hundert Jahre alt. Schon in diesem Monat feiern die Glocken im Turm des Gotteshauses 30-jährigen Geburtstag. Ihre Einweihung im Jahre 1979 war, so Zeitzeugen, ein historischer Moment – mit einigen Geschichten drumherum.



Foto: Archiv

(rbd) „Eine Glockeneinweihung ist bei weitem nicht alltäglich, und so ist es verständlich, dass bei der feierlichen Einweihung am Sonntagmorgen in Wittlaer sehr viele Besucher anwesend waren. Trotz der klirrenden Kälte war der Kirchhof der evangelischen Kirche der Düsselthaler Anstalten im Wittlaerer Ortsteil Einbrungen gut besucht. Und auf dem Kirchhof standen sie auch, von Gärtnern liebevoll mit Tannenzweigen und Gestecken geziert: vier große Glocken, in Bronze gegossen, jede der vier mit einer Einschrift versehen.“ So berichtete am 26. November 1979 die Rheinische Post über die Glockeneinweihung in der Stiftungskirche. Eine Woche später hingen die Glocken dann – rechtzeitig zum ersten Advent – im Turm und läuteten zum Gottesdienst.

Als die Kirche der Graf-Recke-Stiftung an der Einbrunger Straße vor fast hundert Jahren erbaut und eingeweiht wurde, läuteten

in ihrem Turm Bronzeglocken aus der Glockengießerei Rincker aus dem Dillkreis. Wenn im kommenden Jahr das hundertjährige Jubiläum des Kirchengebäudes gefeiert wird, werden wieder Bronzeglocken aus der Gießerei Rincker ertönen. Es sind aber nicht dieselben. Denn wie so viele andere Glocken wurden auch die der Anstaltskirchengemeinde der damaligen Düsselthaler Anstalten im Zweiten Weltkrieg zu Kriegsgeschmeltzwerkzeugen eingeschmolzen.

Der harte Klang der Stahlglocken

Nach dem Krieg war Bronze dann ein zu teures Gut, Stahlglocken mussten als Ersatz her. Bis ins Jahr 1979 hörte die Gemeinde in Wittlaer-Einbrungen den harten Klang der Stahlglocken. Dann trieb der damalige Direktor der Düsselthaler Anstalten, Pfarrer Friedrich-Karl Schüler, den Austausch voran und erhielt vom Vorstand – damals das Aufsichtsgremium der heutigen Graf-Recke-Stiftung – die Freigabe für die fast 80.000 Mark teure Investition. Und wie vor hundert Jahren wurden auch vor dreißig Jahren die Bronzeglocken in der Gießerei der Gebrüder Rincker in Sinn im Dillkreis gegossen.

Eine Abordnung der Düsselthaler Anstalten war damals dabei. Kirchenmusikerin Gabriele Müller erinnert sich: „Als wir in die Gießerei kamen, war schon die ganze Nacht über die Bronze gekocht worden. Als dann das rotglühende Metall in die Glockenformen gegossen wurde, sah man außer viel Qualm und Dampf gar nichts, weil die Formen in die Erde eingegraben waren.“ Manfred Denis, damals Technischer Leiter der Düsselthaler Anstalten, war ebenfalls bei der Entstehung der vier neuen Kirchenglo-



Foto: Archiv

cken dabei. „So eine Gießerei ist ein schwarzes Loch. Man hat kaum etwas gesehen. Aber die Gießerei hat das wie eine Art Richtiges inszeniert. Als die Bronze in die Formen eingelassen wurde, ließ einer der Arbeiter feierlich noch 20 Gramm Gold mit hineinlaufen und sagte einen Spruch auf.“

Was genau gesagt wurde, weiß Denis nicht mehr. Wie ohnehin einige Zeitzeugenberichte sich teilweise widersprechen. Zum Beispiel die Behauptung, die letzte der vier Glocken sei im Rahmen des Gottesdienstes am ersten Advent hineingezogen worden,

INFO

Glockenkekse am Heiligen Abend

Den **30. Geburtstag** der Glocken feiert die Kirchengemeinde der Graf-Recke-Stiftung am ersten Advent im Zehn-Uhr-Gottesdienst. Und auch der **Familiengottesdienst an Heiligabend** um 17 Uhr wird die Glocken zum Leitthema haben, genauer: die Weihnachtsglocken. Dabei wird nicht nur über die Glocken gesprochen, sondern sie werden auch zu hören sein. Am Ende des Gottesdienstes erhalten alle Gottesdienstbesucher einen **Glockenkeks**, den sie sich an den heimischen Tannenbaum hängen – oder essen – können. Gebacken werden die Kekse von den Schülern des **Heckenwinkel Catering**, der Schülerfirma der Förderschulen der Graf-Recke-Stiftung.

die jedoch von Denis als nicht historisch zurückgewiesen wird. „Die vier Glocken sind an den Tagen vor dem Gottesdienst eingehängt worden.“ Der Legende setzt er ein nüchternes Ende, indem er die Rechnung von damals vorlegt: „Kosten für die Montage durch unsere Monteure Erwig und Weidenbach vom 19.11. bis 30.11.79 einschl. Reise und Auslösung“ sind dort in Rechnung gestellt worden. Der erste Advent war jedoch am 2. Dezember – da waren die Monteure Erwig und Weidenbach laut Rechnung jedenfalls schon wieder zu Hause im Dillkreis. Und auch oben zitierter Artikel der Rheinischen Post spricht eine eindeutige Sprache: Zwischen Anlieferung und Montage der Glocken vergingen fünf Tage und Nächte.

Den Verantwortlichen machten vor allem die Nächte zu schaffen, erinnert sich auch Michael Ribisel, Bereichsleiter in der Graf Recke Erziehung & Bildung, damals Heimleiter von Neu-Düsselthal, dem Kinderheim im Dreiflügelhaus gegenüber der Kirche. „Unsere Jungs waren auch damals keine Klosterschüler und wir waren uns nicht sicher, ob die des Nachts nicht irgendwelchen Unsinn mit unseren Glocken treiben“, erzählt Ribisel. Deshalb schob Hans Lukas Nachtwache, um die vor dem alten Verwaltungsgebäude neben der Kirche abgestellten Glocken vor Dummejungsstreicheln zu schützen. Der damalige Leiter der Schuhmacherei im Reckestift, fast 50 Jahre lang Mitarbeiter der Graf-Recke-Stiftung, ist Anfang des Jahres verstorben.

**„Außer viel
Qualm und Dampf sah
man gar nichts.“**

Die Montage der Glocken war eine aufwändige Angelegenheit. „Die Arbeiten haben mich an meine eigene Zeit als Schachthauer unter Tage erinnert“, meint Michael Ribisel. „Das war Millimeterarbeit auf engstem Raum.“ Die Arbeiten fanden aber nicht unter Tage statt, sondern in luftigen Höhen. Mit einer Art Flaschenzug über eigens dafür am Kirchturm angebrachte Träger wurden die neuen Bronzeglocken, die zwischen 401 und 1373 Kilogramm wiegen, in die Höhe gehievt. Aus dem Glockenturm mussten einige Steine entfernt werden, damit die Glocken hineinpassten – die kleinste hat einen Durchmesser von 80 Zentimetern, die größte einen halben Meter mehr. Im Zuge der Arbeiten wurde auch der gesamte Glockenstuhl ausgetauscht, da der alte

baufällig geworden war. Insgesamt 170 Stunden Arbeit stellten die Gebrüder Rincker in Rechnung.

„Die Ankunft und Montage der Glocken waren geradezu historische Momente für die Stiftung“, sind sich die Zeitzeugen einig. Vorm alten Verwaltungsgebäude neben der Kirche, das später nach einem Brand abgerissen werden musste und an dessen Stelle heute die Kindertagesstätte der Graf Recke Erziehung & Bildung steht, rief Pfarrer Schüler die Mitarbeiter der Hauptverwaltung zusammen und ließ die Glocken erstmals läuten. Manfred Denis erinnert sich: „Pfarrer Schüler hatte Tränen in den Augen und sagte zu uns: ‚Ist das nicht schön?‘“

Die Inschriften lauten auf der Totenglocke „Jesus Christus derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit (Hebr. 13, 8)“, auf der Taufglocke „Weist meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir (Jes. 45,11)“, auf der Glocke zum Vorläuten des Gottesdienstes „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln (Ps. 23,1) und auf der „Vater unser“-Glocke „Lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen (Ps. 103,1)“. Beim Herstellen der Glocken wurde nicht nur darauf geachtet, dass der Ton jeder einzelnen Glocke rein ist, sondern auch darauf, dass das Geläut sich in die Glockenschläge der Nachbargemeinden in Kalkum und Kaiserswerth einpasste. Am ersten Advent 1979 riefen die Glocken zum ersten Mal zum Gottesdienst. Dabei sorgte auch erstmals die elektrische Läutemaschine „VOCOTronic“ fürs gleichmäßige Geläut. Bis dahin waren die drei Stahlglocken im Einbrunger Kirchturm noch von Hand bedient worden.

Fortsetzung auf Seite 7



Zeitzeugen: Manfred Denis, Ingeborg Mühlenkamp und Michael Ribisel vor der Stiftungskirche.

Foto: Kunstle



Geschmückt und bereit für den Aufzug zum Glockenturm: Eine der vier neuen Glocken.

Foto: Archiv

„Gloriosa“ setzte den Standard

Ulrich Leykam ist Kantor der Düsseldorfer Melanchton-Gemeinde und **Glockensachverständiger** der Landeskirche. Als solcher berät er Gemeinden bei Fragen rund um die Glocke. Aus Anlass des Glockenjubiläums der Stiftungskirche gab Leykam uns Einblick in die Welt der Glocken.

Aufgezeichnet von Jan Caspers

Ihren Ursprung hat die Glocke nicht im Christentum, sondern in Asien, wo sie von Reitervölkern mitgeführt wurde. Dort reicht ihre Tradition bis zu 5000 Jahre zurück. Zunächst war in Kirchen nur der Klang der menschlichen Stimme zum Lobe Gottes erlaubt. In den christlichen Kirchen Europas finden sich Glocken ab dem 4. Jahrhundert. Von Karl dem Großen gibt es die erste erhaltene Regelung, wann geläutet werden dürfen. Ihre Funktion war es zunächst, dem Tag durch Gebetsläuten am Morgen, Mittag und Abend eine feste Struktur zu geben, wobei diese aufgrund der wechselnden Lichtverhältnisse in den verschiedenen Jahreszeiten variierte. Die zeitliche Einteilung des Tages ist seit dem Mittelalter immer kleinschrittiger geworden. Neben dem Gebetsläuten hat sich der Stundenschlag mit einer weiteren Unterteilung in Viertelstunden als Zeitansage etabliert. Zudem lassen sich verschiedene Formen des Gottesdienstläutens, wie etwa zum Tauf-, Trauer- oder Schulgottesdienst, durch die unterschiedlichen Motive sowie die Glockenanzahl, welche in der Läuteordnung der jeweiligen Gemeinde festgelegt sind, unterscheiden.

Häufig weisen Inschriften die Glocken bereits als Taufglocke oder Gebetsglocke



Ulrich Leykam, Glockensachverständiger

Foto: Künstle

aus. Auch wurden die Glocken schon früh als Warnglocken, beispielsweise bei ausbrechendem Feuer, genutzt. Des Weiteren wurden die Glocken auch untereinander in musikalische Beziehung gebracht. In den meisten Glockentürmen besteht ein mehrstimmiges Geläut aus zwei bis fünf Glocken. Diese sind nicht nur innerhalb des Turmes aufeinander abgestimmt, sondern ergeben üblicherweise auch mit den Glocken der Nachbargemeinden ein geschlossenes Klangbild. In der Innenstadt von Frankfurt am Main, wo sich die Glocken sämtlicher Kirchen nicht, wie üblich, im Besitz der einzelnen Kirchengemeinden befinden, sondern dem Stadtrecht unterliegen, stehen

sogar alle Kirchenglocken klanglich in Beziehung. Die Tonhöhe einer Glocke ist abhängig von der Größe und Breite der Glocke. Heute ist man in Glockengießereien in der Lage, Glocken bis auf einen Sechzehntelhalbton genau zu gießen. Durch Schleifen lässt sich allerdings auch im Nachhinein die Tonhöhe korrigieren. Nur Glockenspieltglocken werden grundsätzlich immer erst durch Schleifen gestimmt.

Eine Kirchenglocke ist etwa so dick wie hoch. Je größer sie ist, desto tiefer ihr Klang. Bei gleicher Größe steigt die Klanghöhe mit der Materialdicke. Auch das Klangvolumen nimmt mit der relativen Schwere der Glocke zu. Durch das Schwingen der Glocke beim Läuten werden auch an den Kirchturm gewaltige Anforderungen gestellt. So muss dieser bei einem Glockengewicht von einer Tonne etwa das Dreifache tragen können. Wurden Glocken ursprünglich geschmiedet, so werden sie seit dem achten Jahrhundert gegossen. Der heutige Standard wurde dabei im Jahre 1496 mit der „Gloriosa“, der berühmtesten Glocke des Mittelalters, in Erfurt durch den Glockengießer Geert van Wou gesetzt.

Als Gussmaterial wurde damals wie heute Bronze mit einer wertvollen Legierung aus Kupfer und Zinn verwendet. Dies führte allerdings dazu, dass die Bronzeglocken bei kriegerischen Auseinandersetzungen aus den Kirchtürmen entfernt wurden, um aus ihnen Kanonen zu gießen. Besonders im Ersten Weltkrieg wurden zudem zahlreiche Glocken zur eigenen Waffenproduktion eingeschmolzen. Seit etwa 1850 wurden daher Techniken zur Herstellung von Glocken aus alternativen Materialien, darunter auch Gussstahl entwickelt. Zwar ist Gussstahl, was die Materialkosten betrifft, günstiger als Bronze, aber dafür klanglich weit schwächer. Da bei der Glockenproduktion zudem die Arbeitszeit die weitaus höheren Kosten verursacht, ist man nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs wieder zur Bronze als Gussmaterial zurückgekehrt. Seit etwa 1970 werden keine neuen Gussstahl-Glocken mehr verwendet. Auch bei den Glockenstühlen ist man aus Klanggründen zu



Weiset meine Kinder... die Inschrift auf der Taufglocke steht auch über dem Eingang von Neu-Düsselthal.

Foto: Künstle



30 Jahre später: Stiftungspfarrer Dietmar Redeker testet vorsichtig eine der vier Glocken.

Foto: Künstle

den ursprünglichen Holzkonstruktionen zurückgekehrt, da diese, im Gegensatz zu den Glockenstühlen aus Stahl, die zwischen 1900 und 1960 Verwendung fanden, die hohen Frequenzanteile des Glockentons weit weniger verstärken. Sowohl die Glockenstube als auch der Glockenturm haben großen Einfluss auf das Klangbild der Glocke.

Was das Aussehen der Glocke betrifft, so hat sich die Form der Rippe – das Formbrett wird aus Holz gefertigt – die das Klangbild

und die Form der Glocke vorgibt, historisch gesehen nicht nennenswert verändert. Zogen die Glockengießer früher zum Gießen großer Glocken an deren Bestimmungsort, so arbeiten die fünf bis sechs Glockengießereien, die es bundesweit zwischen Gescher im Münsterland und Karlsruhe bzw. der Eifel und Passau noch gibt, heute an ihren Standorten, da der Transport der Glocken kein großes Problem mehr darstellt. Die Konfession der einzelnen Glockengießer spielt dabei, anders als früher, keine Rolle mehr.

Forts. von Seite 5: Vier Glocken für Einbrungen

Kürzlich bekam Stiftungspfarrer Dietmar Redeker Besuch. Ein junger Mann klopfte im Pfarrbüro an und fragte höflich, ob er die Kirche und insbesondere die Glocken besichtigen könne. Der heute 48-Jährige hat dreieinhalb Jahre im Kinderheim Neu-Düsselthal gelebt und war 1974 in der Stiftungskirche konfirmiert worden. „Ich habe damals immer die Glocken geläutet“, berichtete er. „Damals gab es drei. Und drei Seile hingen aus der Glockenstube in den Raum darunter. Und da durften immer einige von uns Jungs zum Läuten kommen.“

Dem Küster war das nur recht, denn wenn keine Jungs da waren, musste er selber die drei Glocken in Bewegung bringen, erinnert sich Ingeborg Mühlenkamp. Ihr 1999 verstorbener Mann war damals Küster der Gemeinde. „Wenn er selber läuten musste, kam er danach völlig abgekämpft nach

Hause“, erinnert sich die 76-Jährige. Aber allzu oft sei das nicht gewesen, „die Jungs haben sich ja fast darum geschlagen, wer läuten darf!“

Feierabend für den Nachwuchs

Wenn heute die elektrische Läutemaschine „VOCO-tronic“ zu Mittag und zum Abend läutet, hängen weder Jungs der Educon noch Küster in den Seilen. Doch wissen die Menschen in Einbrungen damals wie heute, was die Stunde geschlagen hat, wenn sie die Glocken hören. „Bei den Kindern auf den Spielstraßen des Neubaugebietes sind sie allerdings nicht immer beliebt“, hat Pfarrer Redeker in der Kindertagesstätte aus erster Hand erfahren. Wenn der draußen spielende Nachwuchs um sechs Uhr die Glocken hört, bedeute das meistens, dass nun Feierabend und Schluss mit Draußenspielen sei.

Als Raphael sich Gott näher fühlte

Es ist dunkel. Es ist kalt. Im Kirchturm gibt es keine Heizung, und das elektrische Licht ist aus. Die flackernden Kerzen werfen mehr Schatten als Licht. Noch eine halbe Stunde, dann wird es laut im Turm. Dann ist die besinnliche Zeit mit Glühwein und Geschichtenerzählen vorbei. Im Kreis sitzen zehn Jugendliche und Pfarrer Dietmar Redeker beieinander, in der Mitte flackert ein großer Kerzenleuchter, der Raum ist eng und hoch. An der Treppe hinunter zum Kirchenschiff steht Kevin vom „Texte im Turm Team“, dem TTT. Sein Teamkollege Raphael sitzt auf der anderen Seite, direkt neben Redeker und einem CD-Player. Die beiden sind ehemalige Konfirmanden, die in einer Wohngruppe der Jugendhilfe der Graf-Recke-Stiftung, Educon, leben.

Eine halbe Stunde gab es Zeit, um Stille zu erfahren, zuzuhören und Adventslieder zu singen. Denn dann wird es so laut, dass Pfarrer Redeker nur mit Ohrstöpseln in den Glockenturm geht. Dann wird eine der vier Glocken der evangelischen Kirchengemeinde bei der Graf-Recke-Stiftung automatisch zu ihrem Sechs-Uhr-Läuten auslösen, und Kevin per Hand zwei weitere Glocken hinzuschalten. Vorher geht Raphael mit einer Kanne mit alkoholfreiem Glühwein herum, das Hemd cool aus der weiten Hose, um seinen Hals baumelt ein silbernes Kreuz.

Wirklich ohrenbetäubend ist der Glockenklang um sechs Uhr dann nicht – aber eindrucksvoll. Dass sich Raphael dort „Gott näher fühlt“ und Kevin erzählt, „wir haben uns schon erschrocken, als wir zum ersten Mal die Tür zum Raum unter der Glocke öffneten“, kann man gut verstehen.

Es kommen aber nicht nur Jugendliche, sondern auch Erwachsene. Die Mutter des 13-jährigen Bastian zum Beispiel. Sehen können die Besucher die Glocken zwar von hier noch nicht, aber man ist ihnen ein wenig näher – vielleicht ist es mit Gott ja genauso.

(Pfr. Dietmar Redeker)

Jetzt wird „verblistert“

Die Verabreichung von Medikamenten gehört zu den verantwortungsvollsten Tätigkeiten einer Pflegefachkraft. Im Walter-Kobold-Haus soll die Medikamentenversorgung künftig noch sicherer und zuverlässiger stattfinden, erklärt Einrichtungsleiterin **Birgit Kleekamp** im Interview.

Welche Rolle spielt die Verabreichung von Medikamenten im Walter-Kobold-Haus?

Kleekamp Das Stellen und Verabreichen von ärztlich verordneten Medikamenten für die jeweiligen Bewohner gehört zu den Tätigkeiten, die ausschließlich von examinierten Pflegefachkräften durchgeführt werden dürfen. Da jeder Bewohner seine Medikation zur richtigen Zeit und in der angeordneten Dosierung erhalten muss, ist diese Tätigkeit mit einem hohen Maß an Konzentration und Verantwortung verbunden.

Wie funktioniert das bisher?

Die Medikamente werden einmal pro Woche für alle Bewohner für sieben Tage gestellt. In der Regel bedeutet das, dass eine Pflegefachkraft an diesem Tag für vier bis sechs Stunden hochkonzentriert diese wichtige Arbeit durchführt. Ferner gehört die Kommunikation mit den diversen Arztpraxen und Apotheken dazu, um noch fehlende Rezepte und Medikamente nachzubestellen.

Was soll sich nun ändern?

Um diesen Versorgungskomplex zukünftig noch sicherer, zuverlässiger und ressourcenorientierter erledigen zu können, soll die Medikamentenversorgung künftig über eine Apotheke organisiert werden. Die Malteserapotheke ist hier unser Partner. Alle



Birgit Kleekamp, Leiterin des Walter-Kobold-Hauses

Foto: Künstle

Medikamentenbestellungen werden über diese Apotheke koordiniert. In der Apotheke wird eine Reichweitenberechnung für jedes Medikament und jeden Bewohner durchgeführt, um zum richtigen Zeitpunkt die benötigten Rezepte bei den jeweiligen Ärzten zu ordern. Die Medikamentenverordnungen werden dann von der Apotheke an eine Firma – in diesem Fall ist das Blisterpharm in Mönchengladbach – weitergeleitet, die das Stellen der Medikamente maschinell vornimmt und für jeden Bewohner für jede Tageszeit die verordnete Medikation in ausführlich beschrifteten Behältnissen abfüllt.

Der Vorgang selbst wird „Verblisterung“ genannt. Woher kommt diese Bezeichnung?

Diese beschrifteten Behältnisse, in die die Medikamente abgefüllt werden, nennt man „Blister“. Deshalb heißt der gesamte Vorgang „Verblisterung von Medikamenten“.

Entscheiden die Bewohner nicht selbst, wie ihre Medikamente gestellt werden?

Voraussetzung für diese Art der Versorgung ist die Zustimmung eines jeden Bewohners beziehungsweise des Betreuers. Grundsätzlich haben alle Bewohner freie Arzt- und Apothekerwahl.

Wie stellen Sie sicher, dass diese verantwortungsvolle Aufgabe vernünftig organisiert wird?

Die einzeln portionierten Blister sind mit dem Namen des Hauses, dem Wohnbereich, dem Namen des Bewohners, dem Medikamentennamen samt Dosierung und der verordneten Uhrzeit der Einnahme beschriftet. Die fertigen Blister werden alle noch einmal einzeln von der Herstellerfirma kontrolliert und fotografiert. Auf diese Weise kann jederzeit nachvollzogen werden, welche Medikamente für den Bewohner ausgegeben wurden. Damit ist für jeden leicht ersichtlich, wer welche Medikation wann bekommt. Die Verteilung der Medikamentenblister wird dann auch weiterhin von Pflegefachkräften übernommen und kontrolliert. Es wird also ein Mehr an Kontrolle geben, keinesfalls ein Weniger!

Wird das Projekt von Anfang an im ganzen Haus gestartet?

Da die Vorbereitung dieses Projektes sehr aufwändig ist, werden wir zunächst mit dem Wohnbereich 4 beginnen. Sobald hier die neue Versorgung gut läuft, werden nach und nach die anderen Wohnbereiche hinzukommen. Natürlich werden die behandelnden Ärzte, die Apotheken und besonders auch die Bewohner und deren Betreuer zu diesem Thema unterrichtet und auf dem Laufenden gehalten.

Dient das System der Verblisterung dazu, die Pflegekräfte zu entlasten?

Abgesehen davon, dass wir uns von dieser Umstellung eine logistisch optimierte und noch verlässlichere Medikamentenversorgung versprechen, gewinnen wir sicherlich gleichzeitig etwas mehr Zeit für die Begleitung und Kommunikation mit den Bewohnern, weil zwar die Ausgabe und Kontrolle weiterhin durch die Pflegefachkräfte geschieht, die gesamte Organisation, Bestellung und Zusammenstellung ihnen jedoch abgenommen wird.

INFO

Leben im Walter-Kobold-Haus

In der stationären Altenpflege des Walter-Kobold-Hauses leben Seniorinnen und Senioren in Ein- oder Zweibettzimmern in sogenannten **Wohnbereichen** zusammen. Ein Wohnbereich bietet Gemeinschaft für 32 Menschen. Dieser Wohnbereich wird von jeweils einem **Pflege-, Hauswirtschafts- und Sozialtherapeuten-Team** versorgt. Es gibt fünf Wohnbereiche im Walter-Kobold-Haus, in denen insgesamt 152 Menschen leben.

Krisenhelfer im Kirchenkreis

Stiftungspfarrer Dietmar Redeker ist Mitglied des Notfall-Seelsorgeteams im Kirchenkreis Mettmann.

Vor über einem Jahr sind Stiftungspfarrer Dietmar Redeker und Pfarrer Diesterheft-Brehme zum Team der Notfall-Seelsorger des Kirchenkreises Düsseldorf-Mettmann hinzugestoßen. Zwei Wochen pro Jahr sind sie rund um die Uhr per Notfall-Handy direkt für Feuerwehr und Rettungsdienste erreichbar, um Erste Hilfe für die Seele zu leisten. Ihre Zuständigkeit umfasst den Raum Ratingen. Vom zusätzlichen Dienst profitieren nicht nur die anderen Gemeinden, die dann von Redeker oder Diesterheft-Brehme „mitversorgt“ werden. Umgekehrt sind auch die anderen Notfallseelsorger in ihren Dienstzeiten für die Gemeindebereiche von Redeker und Diesterheft-Brehme da – ein Gewinn für beide Seiten.

Konkret sind es Einsätze im häuslichen Umfeld, nicht jedoch Einsätze bei Verkehrsunfällen auf der Straße. Diese außerhäuslichen Notfälle werden in der Regel von Pfarrer Jürgen Draht übernommen, weil dazu noch mehr Spezialwissen für die Zusammenarbeit mit den Rettungsdiensten notwendig ist. Pfarrer Draht ist auch zuständig für die Betreuung der Einsatzkräfte nach besonders belastenden Erlebnissen. Notfälle im häuslichen Umfeld, bei denen Notfallseelsorger zu Hilfe gerufen werden, sind vor allem erfolglose Reanimationen, plötzlicher Kindstod und die Überbringung einer Todesnachricht.

Die Notfallseelsorge im Kirchenkreis Mettmann gibt es seit 13 Jahren. 1996 übernahm nach dem Brand am Düsseldorfer Flughafen Pfarrer Jürgen Draht zuerst



Von links: Redeker, Diesterheft-Brehme, Jürgen Draht.

Foto: privat

ehrenamtlich für die Feuerwehr Ratingen, seit 1997 hauptamtlich für den Kreis Mettmann die Aufgabe der Seelsorge für Menschen in Notfallsituationen. Die Notfallseelsorge ist eine „leise“ Form der Unterstützung. „Meine vorrangigste Aufgabe ist es, in der Situation des Schreckens ganz für die Menschen da zu sein und Zeit zu haben, wenn die Kräfte des Rettungsdienstes den Einsatzort verlassen müssen, um für weitere Notfälle bereitzustehen“, erzählt Pfarrer Jürgen Draht. Pro Jahr werden die Krisenhelfer im Kirchenkreis zu rund 140 Einsätzen gerufen. (Pfr. Dietmar Redeker)

Erntedank auf wackliger Holzterrasse

An einer langen Tafel sitzen rund 25 Schüler und Schülerinnen. Die einen auf Biertischbänken, die anderen auf einer Kirchenbank. Denn das gemeinsame Mahl findet in der Graf-Recke-Kirche statt. Ganz vorne, vor der ersten Bankreihe. Gegessen werden Leckerbissen, die die Lehrer und Lehrerinnen mitgebracht haben, und Gaben, mit denen die Schüler zu Beginn des „etwas anderen Religionsunterrichtes“ den Altar geschmückt haben. Als Schmuck für das Erntedankfest, das in der Kirche gefeiert wird.

Begonnen hat der Religionsunterricht im Glockenturm, in dem es etwas eng wird, als sich Schüler und Lehrer dort knubbeln. Einige müssen hintereinander auf der steilen Holzterrasse zur eigentlichen Glockenstube sitzen. Eine Sitzordnung, die normalerweise zu Geschubse und Gealbere führt. Allerdings hatte der Hinweis, dass die Treppe genauso alt ist wie die Kirche, nämlich 99 Jahre, eine beruhigende Wirkung. Am Ende fragte ein sichtlich besorgter Schüler: „Ist die Treppe wirklich so wacklig?“ (Pfr. D. Redeker)

„Heimat“ und „Lebenszeichen“ im Walter-Kobold-Haus

Mit einer gut besuchten Vernissage startete die Künstlerin Evelin Jansen im November ihre Bilderausstellung im Walter-Kobold-Haus. Die Ausstellung „Heimat“ war bis zum 13. Dezember im Foyer des Pflegezentrums an der Einbrunner Str. 71 in Düsseldorf-Wittlaer zu besichtigen (Foto). Jansen ist Mitglied des Malkreises „Bunte Brücke“. Seit 2002 zeigt sie ihre Bilder in Einzel- und Gruppenausstellungen. Sie malt Landschaften, Stilleben, Tiere und Portraits in Oelpastellkreide, Acryl und Aquarell.

Zuvor hatte Cornelia Flick am gleichen Orte ihre Ausstellung „Lebenszeichen“, Werke in Öl, Acryl und Kreide, präsentiert. Die Wuppertaler Künstlerin arbeitet seit Ende 2003 in ihrer eigenen Werkstatt in Wuppertal-Vohwinkel mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen sowie in Diakonie, Schule und Gemeinde und mit demenzten Bewohnern eines Seniorenheimes.

„Unsere Kunstausstellungen im Foyer regen Bewohner, Angehörige, Mitarbeiter und Gäste zu Gesprächen und



manchmal auch kontroversen Diskussionen an“, erklärt Petra Hantusch, Leiterin des Sozialtherapeutischen Dienstes im Walter-Kobold-Haus. „Die Ausstellungen bieten optische Abwechslung. Kunst gibt die Möglichkeit der ungezwungenen Kontaktaufnahme zum Haus und baut Hemmschwellen ab.“ Dies sei auch eine gute Form der Öffentlichkeitsarbeit, so Hantusch: „Das Haus kommt positiv ins Gespräch und wird in den Blick des Gemeinwesens gerückt.“

Farb-Töne im Bürgerhaus

Einmal im Jahr stellen die Kinder und Jugendlichen der Liacon ihre gesammelten Werke eines Jahres für die Öffentlichkeit aus. Inzwischen ist die Ausstellung in Hilden etabliert und seit letztem Jahr nutzen die geistig behinderten jungen Künstler dafür sogar das Hildener Bürgerhaus.



Bianca und Stefan sind zwei der jungen Künstler, die ihre Werke im Bürgerhaus präsentierten.

Foto: Künstele

(rbd) Mit einer Vernissage eröffneten die Kinder und Jugendlichen der Liacon ihre Jahresausstellung im Bürgerhaus Hilden. Seit 2005 präsentieren die jungen Menschen mit verschiedenen Behinderungen ihre künstlerischen Arbeiten des vorausgegangenen Jahres der Öffentlichkeit. Erstmals präsentierten die Kinder und Jugendlichen mit verschiedenen Behinderungen im Rahmen der Vernissage sowohl eigene Bilder (siehe auch Rückseite dieses Heftes) als auch eigene Musik. Unterstützt wird das Projekt vom Behindertenbeirat der Stadt Hilden. Die Liacon ist ein Fachbereich der Graf Recke Erziehung & Bildung, Educon.

Liacon-Mitarbeiterin Regina Klippel erklärt die Idee des Ausstellungstitels so: „Farbtöne und Musiktöne wirken auf vielfältige Weise.

Sie haben Einfluss auf unsere Psyche und somit auf unser Wohlbefinden und Lebensgefühl. Beide lösen beim Betrachter Gefühle und Assoziationen aus. Sie können laut und aufdringlich sein; andere sind zart, leise und bestimmen den Hintergrund, bilden Einheiten und tragen zur Atmosphäre eines Raumes oder einer Situation bei. Mal sind es harmonische, mal weniger harmonische Einheiten, mal traurige und mal fröhliche Töne.“

Seinen Anfang hat das Projekt „Liacon-Jahresausstellung“ im Jahre 2005 genommen. Klippel, die eine mehrjährige Weiterbildung in kreativer Therapie absolviert hat, und ihr Kollege Frank Poell, selbst als Bildhauer künstlerisch kreativ, entwickelten die Idee einer Kunstgruppe innerhalb der Liacon.

„Die Entwicklung ihrer kreativen Fähigkeiten ist besonders bei Kindern mit Handicaps ein Weg, ihre Umwelt zu begreifen und mit ihr in Kommunikation zu treten“, erklärt Klippel. Auch Kinder, die auf üblichen sprachlichen Wegen gar nicht kommunizieren, treten auf diesem Wege in Interaktion mit ihrem Umfeld, ergänzt ihr Kollege Frank Poell. Für sie ist die kreative Arbeit eine wichtige Möglichkeit, Gedanken und Gefühle mitzuteilen.

Auch das numerische Fazit der Ausstellung konnte sich sehen lassen: „Von den 43 Bildern haben wir in diesem Jahr 27 verkauft“, berichtet Regina Klippel. Auch seien viele Postkarten verkauft worden. Die finanzielle Bilanz: „Die Einnahmen haben die bisherigen Ausstellungen noch übertroffen!“

Besuch aus China

Unterstützungsangebote für behinderte Menschen sind in China von wachsender Bedeutung, betonten 19 Experten aus dem Reich der Mitte, die jetzt das neue Wohnhaus des Heilpädagogischen Verbunds besuchten. Vieles von dem, was sie hier vorfanden, erschien ihnen wegweisend.



(rbd) Möglicherweise war es eine Art Reise in die Zukunft, die die Delegation des Zentrums für Behindertenrehabilitation der Provinz Zhejiang mit ihrem Besuch im Wohnhaus Hilden unternommen hat. Denn im Bereich der Behindertenhilfe in China tut sich etwas. Und vieles von dem, was die Gäste in Hilden vorfanden, erschien ihnen sehr erstrebenswert, wenn man auch noch ziemlich am Anfang stehe, so Yu Airu, Direktorin des Zentrums für Behindertenrehabilitation der Provinz Zhejiang.

Auf Einladung des Chinesisch-Deutschen Vereins für Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur e.V. weilte die chinesische Delegation

in Deutschland, um hier die Rahmenbedingungen der Behindertenhilfe kennenzulernen. In Hilden informierte sich die Gruppe zunächst im Rathaus über die Aufgaben, Struktur und Ziele des Behindertenbeirats, um dann das gerade eröffnete neue Wohnhaus des Heilpädagogischen Verbunds, in dem junge Menschen mit verschiedenen Handicaps in unterschiedlichen Betreuungsformen leben, zu besuchen. Dieser Besuch gab ihnen Einblicke in den betreuten Alltag junger Erwachsener mit Behinderungen sowie in die Finanzierung des Projekts. Ein Haus auf Initiative eines Elternvereins und mit Unterstützung von öffentlichen Institutionen als auch Förderern wie der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW und dem Landschaftsverband Rheinland – für die 19-köpfige Delegation aus der Nähe von Shanghai war das ein Einblick in eine völlig unbekannte Welt. „In China finanziert der Staat Behindertenhilfe“, berichtet Yu Airu. Daneben gebe es noch eine Stiftung, die Spendengelder sammle.

Anschauliche Besichtigung

Die komplizierte Struktur der Kostenträger und Finanzierung von Pflegeplätzen, in die Bereichsleiter Christoph Schluckebier Einblick gab, war für die Gäste nicht leicht zu durchschauen. Äußerst anschaulich dagegen war die Hausbesichtigung: Die auf die Bedürfnisse der Bewohner abgestimmte

Betreuung und die individuell eingerichteten Einzelzimmer des Hauses beeindruckte die Delegationsmitglieder. Angesichts des Verbots von Mehrfachbettzimmern durch das Wohn- und Teilhabegesetz erscheint das Ziel der chinesischen Gäste, die Belegung in ihren Einrichtungen auf acht Betten zu begrenzen, bescheiden. Im Anbetracht der Tatsache, dass in China offiziell so viele behinderte Menschen leben wie Deutschland Einwohner hat, nämlich über 80 Millionen, werden allerdings auch die Dimensionen im Reich der Mitte klar.

Antidiskriminierungsgesetz in China

Das Thema Behindertenhilfe spiele für die chinesische Regierung auch durch die Ausrichtung der Paralympics 2008 im eigenen Land eine immer wichtigere Rolle, berichtet Yu Airu. Ausdruck davon war aber schon Ende der 1980er Jahre die Gründung eines Behindertenverbands. Auch in der Provinz Zhejiang wurde 1988 eine regionale Gruppe gegründet (siehe Infokasten). Seit einigen Jahren gibt es ein Antidiskriminierungsgesetz, welches Behinderten ein Recht auf Bildung und Arbeit verschaffen soll.

IMPRESSUM

recke:in

Das Magazin der Graf-Recke-Stiftung
3/2009

Herausgeber:

Vorstand der Graf-Recke-Stiftung
Einbrunger Str. 82
40489 Düsseldorf

Redaktion:

Unternehmenskommunikation
der Graf-Recke-Stiftung
Text und Konzept:
Dr. Roelf Bleeker-Dohmen (rbd)
Fotos und Layout:
Thomas Künstle

Druck & Auflage:

Druckerei Perpéet, 2.500 Exemplare

Mitglied der
Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe

INFO

Behindertenhilfe in Zhejiang

Der regionale Behindertenverband, die Zhejiang Disabled Federation, setzt sich für die Interessen und Rechte geistig wie körperlich behinderter Menschen ein und organisiert Rehabilitation, Bildung und Beschäftigung sowie Kunst- und Sportprojekte. Das Zentrum für Behindertenrehabilitation der Provinz Zhejiang ist dem Behindertenverband angegliedert und bietet Trainings und Rehabilitationsmaßnahmen für Menschen mit körperlichen und geistigen Handicaps.

Als Felix ins kalte Wasser sprang

In den letzten Ausgaben haben wir mehrfach die Arbeit des Heckenwinkel Cateringteams begleitet. Einige der Nachwuchscaterer haben zum Abschluss des letzten Schuljahres die Schülerfirma verlassen. Ein ganz persönlicher Rückblick von **Barbara Wahl**, Mitglied der Schulleitung.

Denn wem das Herz voll ist, dem quillt der Mund über! Nun habe ich gerade kein Forum, das für mein volles Herz und meinen überquellenden Mund groß genug wäre und lasse deshalb die Feder überquillen. Dies ist ein sehr persönlicher emotionaler und empathischer Bericht aus den Schulen der Graf-Recke-Stiftung. Anlass? Das Ritterfest der Johanniter im Frühjahr in Kaiserswerth. Was hat das mit unseren Schulen zu tun? Zum dritten Mal in Folge durfte unsere Schülerfirma aus dem Haus Heckenwinkel das Buffet ausrichten und einen Großteil des Service übernehmen. Zum ersten Mal seit einigen Jahren war ich wieder mit in die praktische Arbeit vor Ort involviert.

Als ich vor zehn Jahren mit der Idee einer Cateringfirma in mein Kollegium ging, habe ich Kopfschütteln, Lächeln und offenen Widerstand erlebt. „Barbara und ihre spinnerten Ideen...“ Und wäre ich nicht Mitglied der Schulleitung, diese Idee hätte vermutlich damals keine praktische Umsetzung erfahren. Schließlich wollte ich diese Firma mit geistigbehinderten und zusätzlich ver-

haltensgestörten Jugendlichen umsetzen. Jugendlichen, deren Schulkarriere von Misserfolgen geprägt war, von Rauswürfen, Schulwechseln, mangelndem oder nicht vorhandenem Selbstwertgefühl. Jugendlichen, die sich in der Schule nicht konzentrieren konnten, die oft genug nicht in der Lage waren, einen Schultag überhaupt durchzustehen, bei denen tägliche Konflikte vorprogrammiert waren und die die Regeln des Miteinanders erst mühsam erlernen mussten. Jugendliche, die aus ihren Familien herausgerissen in vollstationärer Unterbringung in der Graf-Recke-Stiftung lebten. Jugendliche, die zum Teil mit dem Gesetz in Konflikt gekommen waren. Jugendliche, die distanzlos waren oder aggressiv oder beides. Jugendliche, die sich oft genug als „Looser“ fühlten und auch so behandelt wurden. Und doch auch die Jugendlichen, in denen uns Christus begegnet, die geschaffen sind nach dem Ebenbild Gottes. Jugendliche, in denen ein Potenzial steckt, das entdeckt werden will. Jugendliche, die es wert sind, dass wir ihnen etwas zutrauen und sie an ihren Auf-

gaben wachsen lassen. Ich bin heute noch dankbar, dass sich meine Kollegen auf meine „spinnerten Ideen“ eingelassen haben. Es hat zwei Jahre gedauert, bis aus meiner Idee auch ihre Idee wurde, dann aber haben sie sich in einem Maße engagiert, der mich heute noch staunen lässt. Längst ist die Schülerfirma weit über mich und ihre Anfänge hinausgewachsen, längst bin ich selbst nicht mehr in die praktische Arbeit eingebunden. Die Firma hat sich entwickelt und einen Namen gemacht. Sie wird gerne in Anspruch genommen und schon lange können wir nicht mehr alle Aufträge annehmen, die an die Schülerfirma herangetragen werden.

Zurück zum Ritterfest nach Kaiserswerth und zu unserem Auftraggeber, dem Johanniterorden: Ein Buffet für 120 Personen mit Service war gebucht. Dass die Schüler auch den Sektempfang noch mit gestalten sollten, haben sie erst kurzfristig erfahren. Aber auch mit solchen Änderungen können sie heute umgehen! Acht Schüler waren mit

Fortsetzung auf Seite 13

Fingerfood und Schokoladenbrunnen für Rita Süßmuth

Neben dem Ritterfest (*Beitrag oben*) ist der Jahresempfang des Schulreferats im Kirchenkreis Düsseldorf eine der großen Herausforderungen für das Heckenwinkel Cateringteam.

Bereits seit fünf Jahren gestaltet das Heckenwinkel Cateringteam den Jahresempfang des Schulreferats im Kirchenkreis Düsseldorf. In diesem Jahr war Rita Süßmuth Gastrednerin im Haus der Kirche. Während die langjährige Bundestagspräsidentin vor Lehrern, Pfarrern und Vertretern der Schulaufsicht mit ihrem Vortrag zum Thema „Migration und Integration als Testfall für unsere Gesellschaft“ für den inhaltlichen Teil sorgte, lieferten Tammy, Ronja, Ricky, Bryan, Stefano, Marcel und Patrick Fingerfood und kleine Häppchen, die nicht nur lecker schmeckten, sondern auch „für’s Auge“ waren, so zum Beispiel ein Schokoladenbrunnen. Große Anerkennung fand das Buffet auch bei der prominenten Gastrednerin, die dem Cateringteam sogar ihr Honorar spendete. Unter den Caterern



Rita Süßmuth und Superintendent Ulrich Lilie mit dem neu besetzten Heckenwinkel Cateringteam.

Foto: Kunstle

waren auch vier neue Mitglieder der Schülerfirma, die noch auf Probe arbeiten. Sie seien fest entschlossen, in der Schülerfirma zu bleiben, berichtet Sabine Tarnow-Hamel-

mann, gemeinsam mit Astrid Jacobs und Stefanie Schmidt zuständige Lehrerin der Schule II der Graf-Recke-Stiftung, im Anschluss an den Abend mit Rita Süßmuth.



In dieser Besetzung war das Cateringteam bis zum Sommer 2009 unterwegs.

Foto: Künstle

vor Ort, darunter drei richtig „alte Hasen“ und zwei Neulinge, einer davon erst Anwärter auf einen Posten in der Schülerfirma und erstmals im Außeneinsatz.

Vielleicht fange ich mit diesem einen an, nennen wir ihn mal Felix (denn glücklich war er an diesem Tag!). Als er vor Ort eintraf, war er aufgereggt und nervös, wusste nicht, was da auf ihn zu kam. Als die Gäste noch in der Kirche waren, nahmen wir den Platz für den Sektempfang in Augenschein und die Schüler wurden von den Mitarbeitern eingewiesen, die für den Getränkeservice zuständig waren. Da war nun nichts mehr lange und in Ruhe in der Schule besprochen und eingeübt. Da hieß es ins kalte Wasser springen! Vor romantischer Kulisse, den alten Mühlenturm zur Linken, fanden sie sich bei untergehender Sonne auf einer blühenden Obstwiese mit freiem Blick auf den Rhein wieder. Ein Baum war liebevoll mit den Namenskarten der Gäste geschmückt. Und da staunten wir nicht wenig – erschreckte es uns Lehrer vielleicht auch etwas? – es gab Grafen und Gräfinnen, Barone und Baroninnen sowie Freiherren und Freifrauen unter den Gästen. Unsere Schüler sollten sich in dieser Gesellschaft mit Sektabletts und Käsegebäck bewegen?

Felix hatte ein Tablett mit selbst gebackenem Käsegebäck. Anfangs stand er an seinem Platz und rührte sich nicht von der Stelle, freute sich, wenn Gäste kamen und eines seiner Häppchen nahmen. Sie fragten ihn, was das denn sei und er konnte antworten (das hatten wir noch kurz üben kön-

nen). Mit dem Lob der Gäste wurde er mutiger und bewegte sich nun auch mit seinem Tablett unter den Gästen, unterbrach anweisungsgemäß kein Gespräch, drängte sich nicht auf, strahlte übers ganze Gesicht und genoss seine Rolle zunehmend. Zwischendurch kam er immer mal wieder zu den Lehrern gelaufen, die sich im Hintergrund beobachtend aufhielten, um mitzuteilen, was die Gäste über das Gebäck gesagt haben und wie freundlich sie ihn gelobt hätten. Felix lief zur Hochform auf und strahlte mit der untergehenden Sonne um die Wette.

Unsere Damen trugen Sektabletts mit je drei Gläsern Sekt, gemischt und Orangensaft (das mussten sie sich auch noch merken), um den Gästen das Richtige anbieten zu können. Da sie sich chic gemacht hatten, trugen alle zu ihrer Dienstkleidung schwarze Pumps. Auf der Obstwiese mit dem Tablett in der Hand war das eine große Herausforderung! Anfangs balancierten sie ihre kostbare Fracht etwas staksig, den angespannten Blick auf die Füße geheftet oder den ängstlichen auf die Gläser, unsicher und immer schön beieinander bleibend durch die Reihen. Aber auch sie wurden sicherer als auch mutiger: Gegen Ende bewegten sie sich einzeln souverän durch die Reihen der Gäste. Als das Buffet eröffnet wurde, standen unsere Schüler mit Rat und Tat den Gästen zur Seite und unterhielten sich mit ihnen. Sie nahmen wahr, wenn Platten leer wurden und bestückten sie in der Küche neu. Sie waren aufmerksam ohne aufdringlich zu sein. Da geht einem als Lehrer das Herz auf!

**„Da geht
einem als Lehrer
das Herz auf!“**

Anekdoten gibt es von solchen Aufträgen immer zu berichten: Fragt ein Gast scherzhaft an, ob das Buffet deshalb so reichhaltig sei, damit die Schüler nachher auch noch genug zu Essen haben. Die Antwort – und wieder war es Felix – kam spontan: „Nein, das haben wir alles für euch gemacht, nur für euch!“ Das mit dem Du und Sie müssen wir dann wohl noch mal üben. Oder dieses: Einer unserer alten Hasen lief durch die Reihen und verteilte freimütig unsere Visitenkarten. Als wir es bemerkten, hatte er schon den halben Stapel verteilt und verstand gar nicht, was es daran auszusetzen gab. Er wollte doch nur Folgeaufträge an Land ziehen!

Neben der Arbeit am Buffet immer wieder auch spülen, abtrocknen, wegräumen. Unsere Schüler waren unermüdlich im Einsatz, halfen nebenbei dem Hausmeister beim Wegräumen von leeren Flaschen und Müll, räumten schmutziges Geschirr in dafür vorgesehene Kisten, stapelten diese Behälter für den Abtransport, machten sich nützlich wo es nur ging und unterhielten sich immer wieder mit Gästen, wobei sich alle ohne Ausnahme an die Order hielten, nur auf Befragung der Gäste hin sich in ein Gespräch einzulassen und niemals von sich aus ein solches zu suchen.

Nach Mitternacht fuhren wir zurück; die einen, die auf dem Campus wohnten, räumten an der Schule noch den Bus aus. Die Anderen wurden in ihre Außenwohngruppen gefahren. Alle waren müde und erschöpft, Lehrer wie Schüler, aber alle waren glücklich: Wieder einmal hatte ein wichtiger Auftrag gut geklappt. Die Lehrer haben Kraft und Zeit engagiert, aber welcher Lehrer einer Förderschule wie der unseren kann mit so viel Freude und Stolz die Früchte seiner Arbeit ernten? Die Schüler haben wieder Selbstwertgefühl hinzu gewonnen, Anerkennung erhalten, sich für Andere engagiert und Freude erhalten. Sie haben viel gegeben und viel gewonnen.

Im Sommer haben wir vier unserer „alten Hasen“ aus der Schule entlassen. Das wird Lücken reißen! Aber schon stehen ihre Nachfolger in den Startlöchern, Felix ist einer von ihnen – ein neuer Stern an unserem Cateringhimmel! Und ein weiterer Beweis dafür, dass es sich lohnt, Hoffnung, Wertschätzung und Zeit zu investieren. Und ein neuer Grund, an schlummernde Ressourcen in jedem Einzelnen zu glauben.

Wann Kinder zahlen müssen

Der Kaarster Rechtsanwalt **Christian Müssemeyer** hält regelmäßig Vorträge im Walter-Kobold-Haus und erklärt, was Kinder beitragen müssen, wenn ihre Eltern in ein Pflegeheim aufgenommen werden. Einen dieser Vorträge drucken wir mit freundlicher Genehmigung des Autoren ab.

„Ich habe nie damit gerechnet, dass so etwas auf mich zukommt. Das hat mich überrascht. Zeitlebens habe ich gearbeitet, habe meine eigenen Kinder versorgt und dachte, ich könnte das Leben nun mit meiner Frau sorgenfrei genießen. Doch es kam ganz anders.“

Der „Elternunterhalt“ wird immer häufiger zum Thema, wie auch in diesem Fall. Die Mutter wurde zum Pflegefall und musste in ein Pflegeheim. Die monatlichen Kosten von 4000 Euro konnten weder durch die Rente der Mutter noch durch das Pflegegeld bezahlt werden. Es blieb ein ungedeckter Betrag von 1000 Euro übrig. Den übernahm zwar vorerst das Sozialamt, jedoch wandte es sich schnell an die Kinder, um den verauslagten Elternunterhalt zurückzuholen. Die Kinder wurden aufgefordert, Auskunft über ihr Einkommen und ihr Vermögen zu geben. Selbst die Schwiegerkinder wurden dazu befragt, obwohl sie selbst gegenüber den Schwiegereltern gar nicht unterhaltsverpflichtet sind.

Wer muss Unterhalt zahlen? Nach dem Gesetz müssen sowohl die Eltern für ihre Kinder, aber auch umgekehrt die Kinder für ihre Eltern Unterhalt zahlen, wenn deren Rente nicht ausreicht, um die Kosten für ein Pflegeheim zu zahlen. Für viele Kinder ist es erst einmal ein Schock, wenn sie es erfahren.

Zahlen muss jedoch nur, wer leistungsfähig ist. Was bedeutet das? Der Unterhaltspflichtige



Rechtsanwalt Christian Müssemeyer

Foto: privat

muss zuerst seine eigene Familie versorgen können, bevor er Unterhalt an seine Eltern zu zahlen hat. Wenn sein Einkommen zu gering ist, braucht er nichts zu zahlen.

Wie berechnet sich der zu zahlende Unterhalt? Die Berechnung ist kompliziert und nicht einheitlich. Ausgegangen wird vom verfügbaren Nettoeinkommen. Regelmäßige Abzahlungen für Kredite müssen berücksichtigt werden, das heißt, sie vermindern das verfügbare Nettoeinkommen. Sind noch eigene Kinder zu versorgen, gehen diese vor. Zurzeit gibt es einen Freibetrag von 1400 Euro für den Unterhaltspflichtigen und 1050 Euro für seinen Ehegatten, zusammen also 2450 Euro. Dieser Betrag muss dem Unterhaltspflichtigen und seinem Partner verbleiben. Alles was darüber liegt, soll zur Hälfte für den Elternunterhalt verwandt werden.

Was aber ist mit dem angesparten Vermögen der Kinder? Muss dieses für den Elternunterhalt eingesetzt werden? Der Bundesgerichtshof hat entschieden, dass das Vermögen der Kinder bis zu 120000 Euro nicht für den Elternunterhalt herangezogen werden kann, wenn das unterhaltspflichtige Kind von diesem Vermögen eine eigene Existenz sichern, zum Beispiel eine Wohnung kaufen wollte. Das klingt gut, die Praxis sieht jedoch oft anders aus: Der Einsatz des Vermögens der Kinder wird oftmals zu Unrecht von den Sozialämtern verlangt.

Was ist schließlich mit dem Vermögen der Eltern, etwa einer Immobilie? Das Vermögen der Eltern muss grundsätzlich bis auf ein so genanntes Schonvermögen für den eigenen Unterhalt eingesetzt werden. Wenn die Eltern innerhalb einer Frist von zehn Jahren vor Zahlung der Sozialhilfe ihr Haus an die Kinder übertragen haben, kann der Wert des Geschenkten in der Höhe zurückgefordert werden, die vom Sozialamt an Elternunterhalt geleistet wurde.

Die Frage des Elternunterhaltes tritt immer häufiger auf. Immer mehr Menschen werden immer älter und kaum jemand kann heute noch die hohen Kosten für ein Pflegeheim zahlen. Wer Unterhalt zu zahlen hat und wie viel, lässt sich nur von Fall zu Fall nach Überprüfung aller Unterlagen feststellen. Man kann nur jedem empfehlen, sich rechtzeitig zu informieren und die Weichen entsprechend zu stellen, um später keine Nachteile zu erleiden.

Dorotheenpark im Sauerland: Cafés, Kahler Asten und Jakobusbahn

Neun Bewohner des Dorotheenpark Seniorenzentrums, eine Angehörige und vier Mitarbeiter machten sich im Oktober auf den Weg in den gemeinsamen Urlaub. Es ging für fünf Tage ins schöne Sauerland – nach Winterberg. Im „Landhaus Fernblick“, das mit allen Annehmlichkeiten eines Hotels speziell auf die Bedürfnisse dementer Besucher und ihrer Begleitung zugeschnitten ist, verbrachten die Urlauber eine erholsame Zeit. Der Blick aus dem Hotel, der Sinnesgar-

ten und die gesamte Umgebung sorgten dafür, dass sich die Teilnehmer trotz des Regens und der Temperaturen um Null Grad Celsius von Beginn an wohl fühlten.

Ziele der täglichen Ausflüge und Spaziergänge waren der nahegelegene Kurpark, das Stadtzentrum, zahlreiche Cafés, der Kahle Asten und eine Fahrt mit der Jakobusbahn durch Winterberg. Fazit: Ein rundum gelungener Urlaub. (Katrin Wolff)



Der Dorotheenpark auf dem Weg ins Sauerland.

Foto: Dorotheenpark

Ribisel im Ruhestand?

Niemals geht man so ganz – bei Michael Ribisel kann man davon ausgehen. Dennoch heißt es erst Mal Abschied nehmen.



Zurücklehnen und entspannen: Michael Ribisel geht zum Jahresende in den Ruhestand.

Foto: Künstle

(rbd) Eines vorweg: Es dürfte kaum jemanden geben, der ihm den Ruhestand nicht gönnen würde. Wenn Michael Ribisel zum Jahresende als Educon-Bereichsleiter seinen Abschied nimmt, werden viele Kolleginnen und Kollegen einerseits hoffen, andererseits aber auch fest daran glauben, dass der 63-Jährige der Graf-Recke-Stiftung in der einen oder anderen Form erhalten bleibt. Anders formuliert: Alles andere können sie sich nicht vorstellen.

Michael Ribisel wurde 1946 im österreichischen Klagenfurt geboren. Als 14-Jähriger kam er 1960 nach Kamp-Lintfort im Kreis Wesel und absolvierte eine „Vorlehre“ sowie eine anschließende Berglehre bei den Steinkohlebergwerken Friedrich Heinrich. Bereits während dieser und seiner weiteren Zeit als Knappe im Bergwerk besuchte er eine Berufsaufbauschule, wo er die Fachschulreife erlangte.

1967 legte Michael Ribisel das Gezähe (das Bergmannswerkzeug) aus der Hand. Er studierte Sozialarbeit und war anschließend in einer Jugendschutzstelle tätig. Später qualifizierte sich Ribisel zum Diplom-Pädagogen und trat zum 1. Januar 1976 als Erziehungsleiter des Heimes „Alt-Düsseldorf/Zoppenbrück“ in den Dienst der damaligen Düsseldorfer Anstalten. 1977 wurde er zum stellvertretenden Heimleiter des Kinderheims Neu-Düsseldorf, dem heutigen „Dreiflügelhaus“, in Wittlaer berufen. 1984 übernahm Ribisel die Gesamtleitung von Neu-Düsseldorf, bevor dieses 1990, wie alle Kinder- und

Jugendheime der Düsseldorfer Anstalten, in den neuen Verbund der Evangelischen Jugendhilfe der Graf-Recke-Stiftung integriert wurde. Als Leiter organisierte er die Auslagerung aus Neu-Düsseldorf, übergab das traditionsreiche Haus „besenrein“ (O-Ton Ribisel) und übernahm die stellvertretende Leitung des neuen Verbundsystems der Stiftung.

Im Rahmen der Fusion des Jugendhilfeverbunds der Graf-Recke-Stiftung mit dem Dorotheenheim in Hilden zur Educon übernahm Ribisel 2003 die Bereichsleitung 1 mit Wohngruppen in Düsseldorf und Umgebung und vertrat die Educon in einer Reihe regionaler und überregionaler Fachgremien. Seine Jahre als Bergmann hat er dabei keineswegs vergessen; das zeigt sich nicht nur, wenn Kolleginnen und Kollegen mit einem resoluten „Glück auf“ begrüßt oder verabschiedet werden.

Nun dürfen sie ihn verabschieden und fest darauf vertrauen, dass man hier und dort noch manches Gemeinsames angehen wird. Michael Ribisel, dem seine Frau Heide im Walter-Kobold-Haus und in der Kirchengemeinde schon lange vormacht, wie man auch ehrenamtlich bestens beschäftigt ist, wird der Stiftungskirchengemeinde als Presbyter erhalten bleiben und auch sonst mit seinem Fahrrad nicht ziellos durch Wittlaer-Einbrungen fahren. Doch bei allem Engagement der Zukunft bleibt Michael Ribisel zu wünschen, dass ihm als Privatier auch genug Zeit für Privates bleibt.

Kooperation mit Kaiserswerther Küche

Die Graf-Recke-Stiftung und die Kaiserswerther Diakonie kooperieren: Ab Dezember beliefert die Küche des diakonischen Nachbarn aus Kaiserswerth das Walter-Kobold-Haus sowie das Seniorenzentrum Zum Königshof in Unterrath. Stiftungsvorstand Petra Skodzig sieht darin eine „Win-win-Situation“: „Für uns bedeutet das eine qualitativ hochwertige Versorgung unserer Einrichtungen, für unseren Nachbarn eine optimale Auslastung der vorhandenen Kapazitäten.“ Der bisherige Cateringvertrag mit der Firma Schröder & Wader wurde zum 30. November 2009 beendet.

Erster Infomarkt mit sehr guter Resonanz

Erstmals lud die Graf-Recke-Stiftung ihre Mitarbeitenden zu einem Infomarkt ins Walter-Kobold-Haus in Wittlaer-Einbrungen ein. Im Rahmen dieses neuen Angebots stellten sich Vorstand, Qualitätsmanagement und Mitarbeitervertretungen den zahlreich erschienenen Mitarbeitenden zunächst vor und dann für Fragen und Diskussionen zur Verfügung. Vorstand Petra Skodzig gab einen Überblick über die jüngste Vergangenheit, die Gegenwart und die zukünftigen Projekte der Stiftung. Die in einem Rückmeldebogen abgefragte Resonanz der Teilnehmer auf den Infomarkt war sehr gut. „Das zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind, um mit unseren Mitarbeitenden im Gespräch zu bleiben“, so Skodzig. Der Infomarkt soll künftig jährlich stattfinden.

275 Jahre für die Graf-Recke-Stiftung

Nach mehreren Jahren lud der Vorstand der Graf-Recke-Stiftung erstmals wieder zur zentralen Jubilarsehrung. An der Ehrung mit anschließendem gemeinsamen Abendessen nahmen zehn Jubilare teil. Gemeinsam bringen es die zehn Jubilare auf 275 Beschäftigungsjahre in der Graf-Recke-Stiftung.

Farb-Töne

